

Kann Denkmalschutz die Welt retten?

Ein Versuch an der Alten Schmiede Augsburg

Lea Stegherr, Joel Seeger

In unserer gebauten Umwelt scheint der Begriff von Dauerhaftigkeit immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Ähnlich wie die auf Produktion getrimmte Wirtschaft unterliegt auch das Bauen dem stetigen Veränderungszwang. Ihm wird scheinbar mehr Wert beigemessen als der Bestand an Dingen, welcher über einen längeren Zeitraum seine Gültigkeit entwickelt hat. Provokant formuliert könnte man meinen, nur das Neue ist uns wichtig. Dabei kann mit Hans Magnus Enzensbergers Essay „Vom Blätterteig der Zeit“ (1997) eindrucksvoll beschrieben werden, dass eine Bewertung zwischen Altem und Neuem unmöglich ist. Er betrachtet die Zeit in Schichten, wonach nur deren Wechselwirkung (also mit Einbezug der Vergangenheit) „Neues“ hervorgebracht wird. (Enzensberger, 1997)

Gestützt wird diese These auch von Peter Zumthor. In seinem Buch „Architektur Denken“ beschreibt er das Entwerfen als eine Tätigkeit des Erfindens. Gleichzeitig betont er, dass Architekturgeschichte häufig als Allgemeinbildung wahrgenommen wird, ohne größere Einflüsse auf aktuelle Entwürfe zu haben. Er schreibt: „So erfanden wir häufig das bereits Erfundene und versuchten uns vielfach am Unerfindbaren.“ (Zumthor, 1999) Beinahe wehmütig formuliert er die Dringlichkeit, „sich des immensen Wissens und der Erfahrung zu versichern, die in der Geschichte der Architektur enthalten sind“ (Zumthor, 1999), um einen eigenen Beitrag leisten zu können. Enzensberger und Zumthor sind nur zwei Akteure, die versuchen den kulturellen Wert zwischen Neu und Alt zu beschreiben. In der Denkmalpflege wird häufig über Werte, Wertigkeit und ihre Berechtigung oder Definition diskutiert. Nicht selten kommt dabei eine gewisse Selbstkritik zum Vorschein, (Franz & Vinken, 2014) dass diese Diskussion lediglich in den Kreisen weniger ExpertInnen stattfindet, ohne gesellschaftlich relevant zu werden. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, soll anhand eines konkreten Beispiels herausfordernd gefragt werden, ob Denkmalschutz die Welt retten kann.

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Alte Schmiede in Augsburg. Entstanden zu Beginn des 12. Jhdt. liegt sie am Rande der Innenstadt und verweilte in den letzten 50 Jahren fast unberührt in einem Dornröschenschlaf. (Neues Leben, altes Haus: Hochschulprojekt Alte Schmiede Augsburg, 2020) Betritt man die Räumlichkeiten, kann der Eindruck entstehen, dass Esse und Schmiedehammer erst gestern noch in Gebrauch gewesen wären. So kommt es, dass die Schmiede nun zu den wenigen Gebäuden der Stadt gehört, die noch über historische Substanz

verfügen, und folgerichtig unter Denkmalschutz steht. Dieser Begriff ist in Deutschland seit den 1970er Jahren auf Länderebene gesetzlich definiert. Er beschreibt in Bayern „von Menschenhand geschaffene Dinge aus vergangenen Zeiten, deren Erhalt wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, städtebaulichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.“ (BayDSchG, 1973) Schlicht übersetzt könnte man sagen, die Alte Schmiede wurde vor ca. 800 Jahren von Menschen gebaut, erfuhr in den verschiedenen zeitlichen Epochen diverse künstlerische Erweiterungen (Stuckdecken oder Wandmalereien) und gibt heute Aufschluss über soziale und handwerkliche Strukturen unserer Historie. Als ehemalige Hufschmiede in unmittelbarer Nähe - aber geografisch unterhalb - der prunkvollen Maximilianstraße, ist sie Zeugin des sich verändernden Stadtgefüges. Im Sinne des Gesetzestextes könnten noch zahlreiche Gründe für die Denkmalwürdigkeit durchdekliniert werden, da der detailreiche Bestand an handwerklich-historischen Befunden unerschöpflich scheint. Damit dies geschehen kann (und geschieht), stellt der Besitzer die Alte Schmiede gegenwärtig für etwa 10 Jahre den Studierenden der Hochschule Augsburg zur Verfügung. Sie durchleuchten das Gebäude auf architektonische, technische und soziologische Hintergründe, um mit einem bereicherten Verständnis eine künftige Nutzung zu ermöglichen. Der Faktor Zeit spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, da in einer zunehmend schnelllebigen Welt ein behutsames Zeitnehmen nicht der Norm entspricht. Denn solch eine Auseinandersetzung beinhaltet nicht nur fachwissenschaftliche Analysen der Befunde, sondern gleichzeitig verschiedene Wertedefinition und Authentizitätsüberlegungen, die über die Alte Schmiede hinausgehen und unser gesellschaftliches Zusammenleben beeinflussen - vielleicht sogar verbessern können.

Gemeint ist, dass bestehenden Dingen, Artefakten und Gebäuden ein Wert zugesprochen wird. Diese Werte sind dabei, laut Dorothee Boesler, Mitglied des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., die Ergebnisse von Bewertungen und gehen stets mit einer gewissen Subjektivität einher. (Boesler, 2014) Doch was genau ist der Wert und wer bewertet? Sind wir in Hinblick auf die Subjektivität der Bewertung nicht alle ExpertInnen? Ist nicht vielleicht genau das die Bedeutung hinter dem Begriff des „Denk-Mal-Wertes“, dass wir uns Zeit nehmen dürfen über die Wertigkeit eines Gebäudes nachzudenken, um uns über diesen Wert bewusst zu werden? Auch im Hinblick auf den Begriff Authentizität muss man sich mit den Möglichkeiten und Grenzen des Denkmalschutzes auseinandersetzen, anstatt denkmalwürdige Dinge einfach zu einer Art unantastbaren Kult zu erheben. Der Begriff Denkmal wird damit geradezu „überdehnt“. Wolfgang Seidenspinner zitiert Jens Jessens „Gefährlicher Eifer“, wenn er schreibt, dass Denkmäler nicht

auf ihre historische Relevanz reduziert werden dürfen. Das Authentische - die Ästhetik - liege vielmehr in der gesamtheitlichen Betrachtung von Substanz, Materialität, Form, Gestaltung und Funktion. Die daraus resultierende Deutung dürfe aber nicht als „absoluter Wert“ gesehen werden. (Seidenspinner, 2007)

Zurück zur Alten Schmiede hieße das, dass neben der materiellen wie künstlerischen Bausubstanz die immaterielle Seele des Gebäudes durch die Nutzung widergespiegelt wird oder werden soll. Auch hier macht das Denkmalschutzgesetz konkrete Aussagen, wie mit der Nutzung von denkmalwürdigen Gebäuden umgegangen werden muss. In seinem fünften Artikel verlangt es nach einer ursprünglichen oder etwa gleichwertigen Nutzung, „die eine möglichst weitgehenden Erhaltung der Substanz auf die Dauer gewährleistet.“ (BayDSchG, 1973)

Naheliegender ist in der Alten Schmiede eine handwerkliche Nutzung. Aufgrund des 50-jährigen Leerstands scheint dies nicht möglich zu sein, wodurch die momentane Zwischennutzung als Labor- und Arbeitsräumlichkeiten für Studierende und Kreative passend wirkt. Die handwerkliche Zutat ergibt sich aus der rücksichtsvollen Sanierung des Gebäudes, wie es bereits bei den Beschlägen des Eingangstores durch traditionelle Schmiedekunst angedacht ist. Zudem wird die Schmiede mit der Gründung eines Vereins dem wirtschaftlichen Markt entzogen. Dadurch ist das denkmalwürdige Gebäude nicht nur von Interesse für die Allgemeinheit, sondern ein Denkmal mit Mehrwert für die Gemeinschaft. Es könnte also, wie vielleicht schon im 12. Jhd., ein lebendiger und kreativer Ort entstehen, der die Menschen über die Zeit hinweg verbindet. Man könnte sagen, diese Menschen entfachen symbolisch ein neues Feuer in der Alten Schmiede.

Gelänge dies in Gänze, könnte man sagen, dass die Denkmalpflege in diesem Beispiel ihr Ziel von nutzungsgerechtem wie zeitgemäßen Erhalt denkmalwürdiger Bausubstanz erreicht habe. Der Weg dahin kostet viel Zeit und oft auch Geld. Die Akzeptanz der Allgemeinheit für die Pflege von Gebäuden im Namen - und im Interesse der Allgemeinheit, ist eine logische Notwendigkeit. In der Realität ist diese Akzeptanz oftmals rar. Zu sehr lastet der von Enzensberger kritisierte Fortschrittszwang auf unseren Schultern. Es bleibt keine Zeit zum Nachdenken, was „Denkmal“ heißt oder heißen könnte. Gefördert werden überwiegend Neubauten (60% gegenüber Bestand und Denkmal) (BSBK, 2019), die Flächenversiegelung frisst sich durch Deutschland und eine ökologisch nachhaltige Lebensweise wird lediglich durch Bio-Produkte, Windräder und Elektroautos propagiert. Wir sind ambivalent. Dass die Nutzungsdauer von Gebäuden über 100 Jahren liegen könnte, interessiert wenige, aber das Kolosseum in Rom mit einem Alter von fast 2000 Jahren fasziniert die halbe Welt. Der Vergleich mag hinken, er zielt aber darauf ab, dass die Denkmalpflege - ungeachtet der allgemeinen Wahrnehmung - einen sehr edlen Kern hat. Sie

repariert und schützt bestehende Ressourcen und versucht uns unsere eigene Geschichte sichtbar zu machen. Vielleicht begehen wir den grundlegenden Fehler, diese Aufgabe in gesetzliche und rein professionelle Hände gegeben zu haben. Die Expertise über den Wert einzelner Dinge, deren Authentizität im Gesamtgefüge und weitere Definitionen, schafft wenig emotionale Nähe. Nicht umsonst forderte schon 1980 der Architekturtheoretiker Dieter Hoffmann-Axthelm in einem provokanten Essay die Abschaffung der Denkmalpflege. Für ihn ist „die einzige mögliche Denkmalpflege [...] darum die, in der die Bewohner der Sanierungsviertel ihre Häuser, ihre Straßenzüge, ihre Plätze, Krankenhäuser, Feuerwachen, Gewerbehöfe usw. selbst verteidigen, weil sie sie zum Leben brauchen.“ (Hoffmann-Axthelm, 1980) Touristische Fassaden oder kommerzielle Interessen lehnt er ab und stellt das Leben in den Vordergrund. Diese Forderung scheint absurd, ist aber nicht unberechtigt. Vielleicht könnte man etwas diplomatischer formulieren, dass die Denkmalpflege als übergeordnetes Ziel haben sollte, sich selbst abzuschaffen. Zu diesem Zeitpunkt wäre das Verständnis und die Wertschätzung für alle bestehenden Dinge (nicht nur Gebäude) so präsent, dass Denkmalschutz und -pflege nicht mehr gebraucht wird. Diskussionen über Nachhaltigkeit wären passé, und kein öffentliches Fördermittel für sinnige Denkmalpflege wäre zu teuer. Achtung vor dem Bestand wäre erreicht. Das klingt schön. Und die Welt wäre tatsächlich gerettet.

Literaturverzeichnis

BayDSchG, 1973. *Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler (Bayerisches Denkmalschutzgesetz - BayDSchG)*. [Online] Available at: <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayDSchG-1> [Zugriff am 23.12.2020].

Boesler, D., 2014. Werte oder Tatbestandsmerkmale - zum Verhältnis gesellschaftlicher Normen zu Bewertungen nach den Denkmalschutzgesetzen. In: B. Franz & G. Vinken, Hrsg. *Denkmale - Werte - Bewertung*. Holzminden: Jörg Mitzkat, p. 65.

BSBK, 2019. *Baukultur Bericht - Erbe, Bestand, Zukunft 2018/2019*. 2. Auflage Hrsg. Berlin: Rainer Nagel i.A. der Bundesstiftung Baukultur (BSBK).

Enzensberger, H. M., 1997. Vom Blätterteig der Zeit - Eine Meditation über den Anachronismus. In: *Zickzack*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Franz, B. & Vinken, G., 2014. Vorwort. In: B. Franz & G. Vinken, Hrsg. *Denkmale - Werte - Bewertung*. Holzminden: Jörg Mitzkat, p. 9.

Hoffmann-Axthelm, D., 1980. Plädoyer für die Abschaffung der Denkmalpflege. *ARCH+*, pp. 181-198. *Neues Leben, altes Haus: Hochschulprojekt Alte Schmiede Augsburg*. 2020. [Film] Regie: Jürgen Neumann. Bayern: BR Fernsehen.

Seidenspinner, W., 2007. "Woran ist Authentizität gebunden? Von der Authentizität zu den Authentizitäten des Denkmals", Vortrag anlässlich des Symposiums "Nachdenken über Denkmalpflege" (Teil 6): "Denkmale nach unserem Bilde? u Theorie und Kritik von Rekonstruktion". [Online] Available at: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/7720/seidenspinner.pdf> [Zugriff am 23.12.2020].

Zumthor, P., 1999. *Architektur Denken*. 2. Auflage Hrsg. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Idealistisch gedachte Denkmalpflege

Antwortschreiben von Josef v. Krutthoff zum Essay „Kann Denkmalschutz die Welt retten?“

Augsburg, HSA, Dezember 2020

Sehr geehrte Frau Stegherr, sehr geehrter Herr Seeger,

Ihre provokante Frage nach dem Potential der Denkmalpflege zur Weltrettung erzeugte bei mir zunächst ein kleines Schmunzeln. Ein passender Titel für einen idealistisch gedachten Text voller studentischer Tatendrang - so mein Gedanke. Und bei aufmerksamen Durchlesen werden durchaus die Verbindungen zwischen unserer gesellschaftlichen Lebensweise, Denkmalschutz und „Weltrettung“ plausibel dargestellt. Auch ich bin der Meinung, dass eine veränderte Wertschätzung der bestehenden Dinge - egal ob Bausubstanz, Denkmälern oder Sachgegenständen - unser alltägliches Miteinander bis hin zu einer globalen Wertegemeinschaft positiv beeinflusst. Sie versuchen diese Wertschätzung am Beispiel der Alten Schmiede in Augsburg durchzudeklinieren. Auch diese Art und Weise ist in meinen Augen richtig, da die angestrebte Weltrettung sonst sehr theoretisch bliebe, ohne konkrete Umsetzungsvorschläge. Doch an dieser Stelle fehlt mir in Ihrem Essay die nötige Konsequenz. Warum ist das Gebäude diesen edlen Vergleich wert? Welche unentdeckte Identität schlummert in den Mauern, an der wir so viel lernen können? Und wie soll dies nun umgesetzt werden? Selbstverständlich kann man erahnen, worauf sie hinauswollen, doch würde ich im Folgenden einige Gedankengänge meinerseits anfügen.

Sie beschreiben anhand des Denkmalschutzgesetzes in Kürze, warum die Alte Schmiede denkmalwürdig ist. Allerdings geschieht das in meinen Augen etwas zu schnell oder auch unpräzise. Grundlegend ist Ihre Essay darauf ausgelegt, eine emotionale Bindung zur Alten Schmiede aufzubauen, doch ist dabei die Denkmalbegründung anhand eines geltenden Gesetzestextes ausreichend? Etwas später wird richtigerweise Jens Jessen zitiert, um Authentizität und Identität von Gebäuden gesamtheitlich zu betrachten. Vielleicht würden an dieser Stelle die Ausführungen von Norbert Huse „Denkmalwerte: Alois Riegl und Georg Dehio“ (Deutsche Texte aus 300 Jahren) das notwendige Verständnis ergänzen. Denn bereits Anfang des 20. Jhdt. befassen sich die Kunsthistoriker Riegl und Dehio mit einer neuen Begründung für Denkmalwerte. Bis dato war die Denkmalpflege vor allem von Kriterien der Kunst- und Erinnerungswerten geprägt. Riegl stellt nun einen Alterswert in den Vordergrund, der seine Bedeutung nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart findet. Er

überwindet dabei die objektive Bewertung von Denkmälern, hin zu einer subjektiven Wahrnehmung der Objekte, um sie gesamtheitlich als denkmalwürdig wertzuschätzen.

Mag dieser Gedankengang etwas scholastisch wirken, beschreibt er doch genau das Ziel Ihres Essays - persönliche Kriterien zu entwickeln, um ein ebenso persönliches Verhältnis zu Bauwerken wie der Alten Schmiede zu entwickeln. Jetzt kommt eine Betrachtung der Schmiede mit dem deutschen Denkmalschutzgesetz und Jens Jenssens „Gefährlicher Eifer“ zur vollen Geltung. Im Falle der Schmiede könnte nun eine deutlichere Bewertung der Bausubstanz formuliert werden. Gewachsen über Jahrhunderte beinhaltet sie verschiedenste Bestandteile unseres kulturellen Erbes. Von „vergessen“ Handwerkstechniken über künstlerische Werke bis hin zu ehemaligen Lebensverhältnissen. Wie wir damit umgehen, zeigt die gesellschaftliche Wertschätzung unserer eigenen Vergangenheit.

Nach diesen definierenden Gedanken folgt die Nutzung. Ihr Vorschlag, die Schmiede als Werkstatt für Kreative zu nutzen, scheint folgerichtig. Ganz im Sinne der gesetzlichen Vorgaben, halten Sie sich damit an eine ähnliche Nutzung wie in der Vergangenheit. Vielleicht würde solch ein Konzept auch Norbert Huse gefallen. Ebenfalls in dem Text „Denkmalwerte: Alois Riegl und Georg Dehio“ (Deutsche Texte aus 300 Jahren) lässt er zwischen den Zeilen durchblicken, dass Denkmäler durch Konservieren nicht unantastbar werden sollten. Die Einladung von junger Aktivität in den historischen Mauern der Alten Schmiede lässt das Denkmal nahbarer werden und entspricht mehr einer Restauration.

Doch die Art der Umsetzung solch einer Restauration wirft zahlreiche weitere Fragen auf: Wie viel Substanz wird ausgetauscht? Welche raumteilenden Wände können verändert werden? Welchen Putzschichten ist am meisten Priorität zuzuordnen? Sie entziehen sich in Ihrem Essay konkreten Antworten, welche handwerklichen Eingriffe vorzuschlagen wären. Das hätte ich auch nicht erwartet. Stattdessen fehlt mir eine genauere Beschreibung des Konflikts, in dem man sich in der Denkmalpflege andauernd befindet. Vergleichbar ist er am ehesten mit dem „Schiff des Theseus“. Sie kennen dieses philosophische Paradoxon bestimmt. Der griechische Abenteurer Theseus segelt mit seiner Galeere durch die Weltmeere. Nach und nach müssen zahlreiche alte Planken durch Neue ersetzt werden, damit das Schiff seetauglich bleibt. Spätestens bei seiner Rückkehr stellt sich nun die Frage nach der Identität des Schiffes - ist es dasselbe geblieben?

Auch hier ist eine klare Antwort genauso schwierig, wie bei einer Umsetzung idealistisch-utopischer Ziele. Allerdings wird die Dringlichkeit der aufwändigen Auseinandersetzung mit Identität und Authentizität beschrieben. Nur so können Maßnahmen zur Nutzungsaufteilung oder Erneuerungen in der Alten Schmiede mit „festem Sitz im Sattel“ getroffen werden.

Sehr erfreut war ich über Ihre Ausführungen zu einem behutsamen Zeitnehmen. Oftmals wird dieser (leider) finanzielle Faktor in der Öffentlichkeit unterschätzt. So kommt es wahrscheinlich zu verhältnismäßig hohen Förderungen für Neubauten gegenüber Bestand und Denkmälern. Hinzu kommt, dass Umbauten und Restauration von Bestand und Denkmälern häufig teurer erscheinen als Neubauten. Ich erwarte durchaus keine ganzheitliche Lösung dieser Problematik von Ihrem Essay. Nur möchte ich ergänzend erwähnen, dass hier vor allem von staatlicher Seite finanzielle Spielräume ermöglicht werden sollten. Neben der Erhöhung von Subventionen für Bestandsbauten und Denkmäler wäre bspw. eine geringere Mehrwertsteuer für Restauration und Sanierung denkbar. Gleichzeitig würden gesenkte Kosten die emotionale Nähe der Öffentlichkeit zu Denkmälern, die in Ihrem Text gefordert wird, erleichtern.

Man könnte sagen, Denkmalpflege und Architektur sind in den letzten Jahrhunderten auseinander gedriftet. Auch hier folge ich wieder den Ausführungen von Norbert Huse. Während Architektur sich dem Neuen zuwendet, ist die Denkmalpflege in der Kunstgeschichte zu Hause. Dabei hat es schon Karl Friedrich Schinkel selbst vorgelebt, dass beide Bereiche Teil des Ganzen sind und zusammengehören. In einem Nebensatz erwähnen Sie die zunehmende Flächenversiegelung in Deutschland. Allein dieser Umstand bringt beide Bereiche zwangsläufig wieder näher zusammen. Grundlage dafür sollte ein gegenseitiger Respekt zwischen Neuem und Altem sein, ähnlich dem Verständnis von Enzensberger, den Sie zitieren. Gelingt diese Transformation in den nächsten Jahren, bin ich optimistisch, dass wir auch als Gesellschaft dem Wert bestehender Güter mehr Achtung entgegenbringen werden. Dieser Zustand kommt dann ihrer Weltrettungs-These doch sehr nahe.

Ich hoffe, dass der Alten Schmiede weiterhin so viel Enthusiasmus entgegengebracht wird. Auf das sie in kommenden Jahren eine Bereicherung für uns alle ist - wie es in Ihrem Essay so schön vorgezeichnet ist.

Mit freundlichen Grüßen

Josef v. Krutthoff